





67er – was sonst?

Axel Heilheckers 67er Strat und Tele

Im November 1966 zu meinem zwölften Geburtstag wurde ich mit “Good Vibrations“, dieser unver­schämt genialen kleinen Pop-Oper der Beach Boys, in eine neue Welt intensiver bis irritierender Träume bewegt - eine Art Initiationsritus, der mich auf ein nächstes überwältigendes Ereignis im Schwarz-Weiß-Fernseher meiner Eltern vorbereiten sollte: das Monterey Pop Festival 67 - marginaler Höhepunkt meiner Pubertät!

Von Axel Heilhecker

Die Live-Intensität der Animals mit Eric Burdon und Johnny Weider an Gitarre und Violine war eigentlich schon unfassbar gut und musikalisch. Doch dann sah ich Ausschnitte aus dem Experience-Auftritt, der im Abfackeln einer Stratocaster seinen Klimax fand. Dafür gab es keine Worte – ein „Point Of No Return“!

Das Jahr 1967 war für mich der auslösende Glockenschlag im 60er Jahre-Universum.

Was war denn 67 sonst noch so los?

Che Guevara wird erschossen, Militärputsch in Griechenland, Vietnam und Sgt. Pepper. Das Monterey Festival findet ohne die Beach Boys statt, obwohl Brian Wilson im Festival-Komitee sitzt, der Schah von Persien besucht Berlin, Benno Ohnesorg wird erschossen, Are You Experienced?, Axis Bold As Love, Leo Fender verkauft seine Firma an CBS und Martin Luther King hatte einen Traum.

Ich hatte auch einen Traum. Der Fender Katalog von 68, der mir schlaflose Nächte bereiten sollte, lag noch nicht in meinen Händen. Doch an den bis heute unvergesslichen Instrumenten wurde 67 bereits kräftig gewerkelt. Und wenn es nur darum ging das neue schwarze Fender-Logo auf die Kopfplatten des noch vorhandenen Restbestands an Klampfen der sogenannten „Transition“- Phase anzubringen. Dieser Katalog präsentierte die Hammer-

Klampfen in lasziven Posen: in freier Natur, an einem Ufer-Idyll auf Steinen am und im Fluss, an einem See, auf dem Sitz eines Convertible – eigentlich genau im Stil des Playboys der damaligen Zeit, welcher mir unfreiwilligerweise von meinem Vater zur Verfügung gestellt wurde. Er hatte irgendwoher zwei komplette US-Playboy-Jahrgänge bekommen. Diese fand ich zufällig auf dem Speicher.

Ich träumte von dieser einen Prinzessin im Schilf und von einer original Fender Strat - konnte mir aber nur eine originale Fender Mandoline leisten. Darauf habe ich dann doch verzichtet.

Diverse 60er Teles habe ich dann erstmals Mitte der siebziger Jahre gespielt. Traurig aber wahr ist, dass es 30 Jahre dauern musste, bis ich die Gelegenheit fand, eine original 67er Strat zu erwerben. Zeitgleich kaufte ich eine Tele des selben Jahrgangs. Diese beiden Instrumente aus dem für mich magischen Jahr möchte ich hier beschreiben.

Es handelt sich einmal um eine Olympic White Strat mit Rosewoodneck, die eine 67er Seriennummer und Stempel aufweist, jedoch trotzig bis spöttisch das allgemein Mitte 1968 verwendete Logo der CBS Phase zum Besten gibt. Die sechziger Jahre lieferten in dieser Hinsicht einiges an Unregelmäßigkeiten, da man oft bereits gefertigte ältere Teile für neuere Produktionsabläufe verwendete. Die zweite im Bunde ist meine blonde 67er Telecaster mit Capneck,



einem Mapleneck mit aufgeleimten Maple-Fingerboard. Niemand wird mir ernsthaft widersprechen, wenn ich sage, dass die Instrumente unter Leo Fender im Detail besser verarbeitet wurden. Die Aussage, nach der CBS die Qualität absichtlich reduzierte, wird von den meisten Beteiligten bestritten und mehr auf die gestiegene Nachfrage und die daraus hervorgehenden Produktionsmodalitäten als Ursache für Unausgewogenheiten verwiesen, als auf bewusste Einsparungen.

Der schmale Neck der 67er Strat ist im Gegensatz zu meiner 64er in höheren Lagen etwas tückisch an den äußeren Kanten. Die Saiten haben gerade mal ausreichend Platz. Aber das ist kein wirkliches Problem. Eine 3-Punkt-Hals/Korpus-Platte und auch ein von hinten eingelegter Halsspannstab - in den Siebzigern serienmäßig - sind hier noch nicht bekannt. Klanglich ist dieses Leichtgewicht das Beste, was ich persönlich von Strats der 67er- bis 69er-Phase gehört habe. Etliche dieser Modelle erschienen mir kantig und hart. Nicht so bei diesem Instrument: Ein war-

mer, perkussiver Grund-Sound wird hier abgeliefert, mit ordentlich „Growl“ und „Twang“ wenn man will.

Hier kommt mal wieder der Unterschied zwischen Curved- und Slabboard zum ragen. Gemeint ist die Auflagebeschaffenheit zwischen der Unterseite des Griffbretts und dem eigentlichen Hals. Von 1959 bis 1962 wurden die Auflageflächen beider Teile plan geschliffen und verleimt: das Slabboard-Verfahren. Das Curvedboard ist sowohl oben als auch unten abgerundet und wird somit auch auf den Hals angepasst. Eine geringere Menge an Rosenholz ist die Folge. In der Regel klingen die Slabboards etwas zahmer, die Curvedboards hingegen insgesamt druckvoller. Damit will ich nicht sagen, dass das eine dem anderen grundsätzlich vorzuziehen wäre. Hendrix- oder Vaughan-Imitatoren kommen am Curvedboard aber nicht vorbei.

Meine Gitarre bildet in der Skala der denkbaren Hendrix-Sound-Varianten vergleichsweise den „All Along The Watchtower“-Sound bestens ab. Von dort ist es zu „Deep Purple In Rock“ nicht mehr weit. Ihre Feuertaufe erhielt meine 67er bei einer Aufnahme-Session für und mit Eric Burdon. Seine Stimme und der alte Sound der Strat bildeten sofort eine Einheit.

Die Gitarre ist ein Player mit ihrem zerschossenen Korpus und den von mir vorgenommenen Modifikationen, die aus einer neuen Bundierung mit Dunlop 05 Bündeln, dem schmalen und gleichzeitig sehr hohen Draht, einem neuen Tremolo, Kinman Vintage Pickups und 250k Poti mit 470k Kondensator bestehen. „Warum denn bloß?“, schreien jetzt vielleicht Einige.

Nun, in meiner Harald Schmidt-Zeit bei SAT 1 konnte ich Einstreuungen nicht besonders gebrauchen und da den Fernsehleuten im Allgemeinen solche Probleme unverständlich bis egal sind, war ich mehr als dankbar über Chris Kinmans Pickup-Forschungen auf dem Gebiet „Humbucker für Fender-Gitarren“. Kinmans „Traditional“-Set ist meine erste Wahl in seiner Offenheit und Dynamik. Es gibt auch einen „Woodstock“-Satz, der mir nicht so gut gefiel - für mein Instrument zu undifferenziert. Chris empfiehlt auch 500k Potis mit Kondensator, um eventuell mehr Top zu ermöglichen. Ich empfand die dämpfende Wirkung des 250k angenehmer. Eigentlich rate ich, möglichst flexibel in der Wahl der Komponenten zu sein. Es gibt wohl Eckwerte, aber letztendlich auch immer wieder Überraschungen. Dieses Problem haben historisch orientierte Puristen natürlich nicht – möglichst „Mint“ ist ihr maßstäblich gestrenges Begehren innerhalb eines scheinbar kleinen, in Wahrheit aber expandierenden Wissens-Universums.

Die hohen Bündel bieten zum einen mehr Modulations- und Intonationsmöglichkeiten, zum anderen helfen sie, ein paar Ungleichmäßigkeiten in den hohen Lagen zu kompensieren. Inzwischen entwickeln immer mehr Spieler für dieses Material ein Faible, weil es auch die Muskeln entlastet. Dennoch halte ich den hohen Draht nicht für das

Nonplusultra. Auf diversen Instrumenten würde ich die hohen Bünde niemals wollen: unterschiedliches Spiegegefühl ergibt unterschiedliche Spielweisen.

Ich habe mir dann ein Replacement angeschafft – eine 69 Reissue Relic. Super Gitarre! Etwas mehr Holz am Body und am Hals, gleiche Ausstattung bis auf die 500k Potis. Sie klingt größer, lauter, gleichzeitig präsenter und auch drückender im Bass, gemahnt an „Are You Experienced?“ und „Texas Flood“. Obwohl ich sie im Schnitt am meisten spiele, weil sie so gut funktioniert, vielseitig ist und immer passt, erreicht sie nicht die Magie der 67er. Dieses gleichzeitig Dunkle, Rauchige und Helle im Ton, verdeckt und offen zugleich, scheint purer Alchemie zu entstammen. Mit meiner blonden Tele verhält es sich eigentlich gleich. Auch hier gibt es Unausgewogenheiten in den hohen Lagen. Zusätzlich ist die Intonation grenzwertig aufgrund der Doppelreiter am Steg, was sich durch die hohe Bundierung aber gut kompensieren lässt. Der Maple Capneck ist besonders hervorzuheben, da er der Tele einen fetten Klang mit feinen Höhen spendiert. Ich mag diese Hälse sehr - auch ein charakteristisches Moment bei Jimi Hendrix' „Woodstock“- oder „Band Of Gipsys“-Performances. Der von mir eingebaute Kinman „Sixties Set“

macht einen guten Job von Chicken Pickin', Blues bis Rock. Es gibt ein paar geile 60/70er Soundtracks von Quincy Jones und Lalo Schifrin, z.B. „In The Heat Of The Night“, wo man L5-Sounds und Tele-Sounds zusammenführt, so abgerissene Country- und Rock'n'Roll-Skizzen, sehr brilliant und „twangig“, mit Fender-Amps: Das ist der Sound dieser Tele. Aber auch bei Led Zeppelins „Dazed and Confused“ oder Reggie Lucas' kantigem Jazz auf dem Keith Jarrett „Expectations“ Album aus den Siebzigern. Die Johnny Cash-Recordings mit Carl Perkins sollten nicht unerwähnt bleiben.

Wie das klingt? Clean gespielt spröde und warm zugleich, brachial und voluminös im angezerrten Gitarrenleben. Ich liebe diesen drahtigen Ton, der wie von einer dunklen Wüstendüne getragen wird, immer hintergründig bis unergründlich.

Der Rolling Stone beschrieb ein Album meiner Köln/Santa Fe-Connection „Phonoroid“ mal mit „ein countryfiziertes Zen Kloster“. Und ich muss zugeben, diese Tele von 67 klingt auch irgendwie danach. Chicken pickende Hillbillies, überrascht und geläutert im Sturm der Langsamkeit – Dropped Down To C!!! ■

Anzeige

Johnson
EST. 1993



Testen Sie unsere neuen Modelle auf der Musikmesse in Frankfurt Halle 3.1 Stand D68 vom 12. - 15. März 2008, z.B. unsere neue Johnson E-Gitarre mit Metal Body

JM-LP-M

UVP
€ 590,00

Übrigens: Am Samstag spielt ganztägig die Band Neuser bei uns am Stand.